

Dem Herrn Regierungs-Baurath Seyffarth, dem hier wiederum die sorgfältige Aufnahme verdankt wird, dem Herrn Peter Wallenborn jun. in Bitburg, welcher in meiner Abwesenheit der Mühe der Leitung der Ausgrabung sich freundlich unterzog, sage ich im Namen des Vereins gebührenden Dank. Auch des Eifers des Matthias Thomas, Sohn des Besitzers des Villen-Terrains sei noch freundlich gedacht.

E. aus'm Weerth.

2. Römische Alterthümer in Heidelberg.

Im Frühjahr des vorigen Jahres wurden in Heidelberg unerwartet eine Reihe römischer Alterthümer aufgedeckt, und davon im vorigen Hefte der Jahrbücher bereits die Meilensteine mitgetheilt. Unser auswärtiger Secretär Herr Hofrath Prof. Stark in Heidelberg wird über den ganzen Hergang der stattgehabten Ausgrabungen, über das Topographische und speciell Archäologische im Zusammenhang unter Vorlage eines Situationsplanes und mit beigegebenen Abbildungen berichten. Inzwischen stehen wir nicht an weitere Einzelmittheilungen vorangehen zu lassen, indem wir zunächst Starks Bericht über zwei römische Töpferöfen und Häusersouterrains und dann C. Christ's Zusendungen über das Inschriftliche abdrucken.

I.

Zwei römische Töpferöfen und Häusersouterrains bei Heidelberg.

Bei den umfassenden Erdarbeiten, welche im Laufe der letzten Jahre auf den dem Neckar benachbarten, nun von den grossartigen Bauten des akademischen Krankenhauses wie der Irrenanstalt besetzten Ländereien der alten Bergheimer Gemarkung, jetzt des in den Stadtbereich gezogenen westlichen Bauviertels vorgenommen wurden, sind wiederholt römische Fundstätten, Gräber, Brandstätten, angebliche Abzugskanäle, auch einzelne Mauerzüge durchschnitten worden, dabei römische Geschirre aller Art, Bronzegegenstände, Fibeln, Armschmuck, selten Münzen, gefunden. Soweit es noch möglich war, bei den mangelhaften und spät erfolgenden Kundgebungen darüber, ist wissenschaft-

lich Notiz genommen und die besten der schliesslich abgelieferten Gegenstände sind in die archäologische Sammlung der Universität in einer besonderen Abtheilung eingereicht worden.

Im Dezember (1876) brach bei den Erdabfuhren auf dem für Gartenanlagen bestimmten Terrain westlich von dem Krankenhause, unmittelbar neben der neu angelegten, senkrecht auf den Neckar zuführenden Thibautstrasse das Pferd von einem Wagengespann in ein Loch, in eine sich öffnende Höhlung ein. Die überaus nasse Witterung verhinderte die Erdarbeiten an jener Stelle länger und erst jetzt sind sie in vollem Umfang in Angriff genommen, das Abtragen der oberen Erdschichte um mehrere Fuss, zumeist für Herstellung breiter Fahrwege. Die Chaussirung der Thibautstrasse liess eine ältere Strassenanlage entschieden altrömischen Ursprunges durchschneiden. Weiterhin hart am Neckar war eine jetzt bis auf das neue Strassenniveau abgetragene Maueranlage in einem nach Norden offenen Viereck blossgelegt; unter dem dort aufgehäuften Baumaterial liegen römische grosse Ziegel herum; wir sind aber über den ursprünglichen Bestand bei dem Aufdecken gänzlich ununterrichtet geblieben.

Durch die Freundlichkeit des jetzigen Verwalters des akademischen Krankenhauses, Revisor Baumer, ward der Unterzeichnete am 7. April von jener Oeffnung in ein Gewölbe und dort zu Tage kommenden Scherben verständigt und es ward sofort zur Untersuchung mit Hülfe der mit Erdarbeiten beschäftigten Arbeiter mit Erlaubniss der baulitenden Behörde geschritten. Das archäologische Institut übernahm die Kosten der Ausgrabung, nachdem der Umfang der unter der Erde befindlichen Gewölbanlagen ungefähr festgestellt war und da keine andere Kasse dazu die Mittel bot. Am 9. April gelang es in der That, mit energischer Anstrengung der Arbeitskräfte die Ausgrabung einem glücklichen Abschlusse wesentlich zuzuführen, an welcher ein lebhafteres Interesse der zunächst Betheiligten sich allmählig kundgab. Die ganze bauliche Anlage ist in einer Tiefe von circa zwei Meter unter dem allgemeinen Bodenniveau blossgelegt, ringsum zugänglich gemacht und nach Südwesten hin, soweit das dem Krankenhaus gehörige Terrain reicht, der von Gefässscherben erfüllte, nicht gewachsene, sondern aufgeschüttete Boden entfernt worden. Sofort sind zwei photographische Aufnahmen der Lokalität gemacht und genaue Maasse genommen worden.

Die Form der Anlage ist die eines abgestumpften Kegels mit einem nach Südwest in convergirenden Linien von dem Kreisbau

aus fortgesetzten, schmal zulaufenden kleineren Vorbau. Die ganze Länge beträgt 2,90 m.; der Kreisdurchmesser 1,79 m.; die erhaltene Höhe durchschnittlich 0,70 m., ohne die einzelnen, höher anstehenden, aufgestellten Mauertheile; die äussere Mauerdicke 0,25 m., die Gewölb- dicke durchschnittlich 0,28 m. Das Material besteht wesentlich aus einem künstlichen, tuffsteinartigen, grauweissen Material, an der Luft getrockneten Thonsteinen und einem ganz brennendrothen bröckeligen Backsteinmantel. Das Innere ist mit Cement überkleidet, eine starke Cementschicht bildet den Boden, wie die Oberfläche der Decke. Dieselbe ist durch die jahrhundertlange Feuchtigkeit nach der Gluth wie durchsintert. Ein von Backsteinen gewölbter Bogen führt von Südwest in jenen kleinen Vorraum, dessen Gewölbe eingebrochen ist. Man stösst sofort in der Mitte auf einen Stirnpfeiler, an den sich eine, den Kreisbau in zwei Hälften theilende Scheidemauer anschliesst. So werden zwei Feuerstätten gebildet, die in interessanter Weise gewölbt sind durch je sieben Gewölbrippen, welche an die Mittelmauer wie an die Aussenmauer sich anlegen, zwischen denen tiefe Rillen mit regelmässig angelegten runden Löchern angebracht sind. So ist der obere Kreisboden regelmässig durchlöchert, und zwar auf jeder Hälfte in vier Reihen von je 7, 6, 5, 4 Löchern. Ein bestimmter Kanal zum Abzug des Rauches hat sich nicht gefunden, ebensowenig liessen sich senkrecht aufsteigende oder horizontale Röhren vom Feuerraum aus nachweisen.

Die, also siebartig durchlöcherte, stark cementirte obere Kreisfläche war umgeben von Chamottsteinen, die, auf die schmale Kante gesetzt, sich kegelartig oder gewölbartig zusammenschlossen; auf der Nordostseite sind sie am besten erhalten. In der Mitte ist dann die Abzugsöffnung für Rauch und Dampf anzunehmen, und dies ist also der Raum, wo die zu brennenden Gefässe aufgestellt waren, der eigentliche Brennraum. An der Ostseite ist um jenen Steinrand noch eine Lücke zu bemerken, wohl die Oeffnung zum Einführen der Gefässe.

Auf diesem oberen Boden fanden sich grosse Gefässscherben, eine Anzahl auch unter den zwei Gewölben, dabei einzelne unregelmässig gebogen, durch die Glühhitze eingerissen und wie verplatzte Steinplatten, welche wohl dazu dienten, kleinere Gefässe gegen die jähe Hitze zu schützen, natürlich viel herabgefallene Cementmasse.

Wie wir bereits erwähnten, zieht nach Nordost sich der künstlich aufgeschüttete Boden hin; man kann noch genau die Abstufung der gewachsenen auf den übrigen Seiten den Ofen bis zur Höhe jener Rostfläche zum Brennen umgebenden Erde verfolgen. Hier war der breite

Zugang, hier finden sich rohe Scherbenmassen, ferner, was wichtig ist, Klumpen des plastischen Thones, hier auch an einer Stelle Holzkohle, hier finden sich auch Thierknochen. Hier würden weitere Ausgrabungen auf dem städtischen Terrain wahrscheinlich uns die Töpferswerkstätte mit ihren Formen selbst neben dem Ofen zu Tage fördern.

Unter den massenhaften Gefässscherben begegnen wir all denselben Formen, demselben verschiedenen Material, Farbe, derselben Gliederung, wie denselben, freilich nur sparsam vorhandenen Zierrathen, die in jener Gegend bei früheren Funden zu Tage traten. Voran treten die Theile grosser Amphoren in blassgelblichem Thon mit zwei und einem kurzen, zwei-, drei-, viermal geriefelten Henkel, mit trichterförmigen Mundstücken oder auch nur mit Randwulst. Die Oeffnung beträgt im Lichten mehrfach 0,12 m., die Dicke der Gefässwand ist über 0,01 m., dann folgen die bekannten sogenannten Aschenkrüge, bauchig, dünn, mit engstem Halse, von mattgelber oder weisser Färbung. Sehr gross ist die Zahl der niedern bauchigen Gefässe mit weiter Oeffnung, mannigfacher Umrandung theils von starkem grauem, grobem Material, theils von sehr dünnem hellgelblichem Thon, vielfach rostroth gefärbt. Töpferschalen von braunrother Färbung mit Firniss oder silbergrau und schwärzlich schliessen sich daran an. Endlich fehlt es an ganz flachen, rund gedrehten Platten nicht. Von den feineren Töpferwaaren der Terra sigillata mit dem fein glänzenden tiefen Roth und der glänzend schwarzen Färbung fanden sich im Verlauf der Ausgrabungen zwar nicht sehr viele, aber doch hinreichende Bruchstücke, zeugend auch für die verschiedenen Gefässformen: Schalen, Tassen, Becher, Teller, bis jetzt aber noch ohne Stempel, die häufig sonst eingedrückt sind. Ein schönes Beispiel einer Relieffornamentirung mit abgetheilten Feldern und Thierjagd ward muthwillig durch einen Knaben nach dem Funde zersplittert. Merkwürdig ist eine kleine zweizinkige Gabel von Thon, die dabei gefunden ward, also eine Zange zum Festhalten eines Gefässes.

Von Metall ist fast nichts gefunden, nur ein eiserner, durch Hitze und Feuchtigkeit sehr verrosteter Nagel, kleine Bronzeplättchen und ein kleiner Ring.

Ganz in der Nähe des Ortes war in diesem Winter eine Bronzemünze gefunden, was wir durch einen Arbeiter zufällig erfuhren, mit bekränztem Kaiserkopf und einer ganz undeutlichen, stehenden Figur auf dem Revers, sehr in seiner Oberfläche durch Oxydation angefressen. Die Münze ist uns jetzt übergeben worden. Der Kopf zeigt sich un-

bärtig und sein Profil entspricht am meisten dem des Domitian. Auch von der Umschrift sind nur wenig Buchstaben lesbar; deutlich: . . . MIT und weiter COSXII. Herr Prof. Zangenmeister stellt sie sehr wahrscheinlich der Mittelbronze bei Cohen Med. Rom. I. p. 433 u. 380 gleich. Sie gehört dem Jahre 87 n. Chr. an.

Das Interesse, welches sich an diese Ausgrabung knüpft, ist ein doppeltes, ein allgemein antiquarisches und ein lokal-archäologisches. Wir erhalten hier ein sehr anschauliches, selten gut erhaltenes Beispiel einer einfacheren Art römischer Töpferöfen, wie solche drüben in Rheinabern, hier freilich durch vielfache moderne Fälschungen verdächtig, dann am Oberrhein zu Heiligenberg, zu Ittersweiler, ferner zu Westerndorf in Oberbayern, weiter am Wienerwald, ebenso in Chatelet in der Auvergne und in Northamptonshire in England nachgewiesen sind (vergl. Rich Dictionnaire des antiquités Rom. s. v. fornax, Brongniart Traité des arts ceramiques I. p. 424 ff., von Hefner in Oberbayer. Archiv Bd. XXII, Birch History of ancient pottery II. p. 303 ff.). Hr. Dr. Franz Kellér, Rektor der königl. Gewerbeschule in Speier, hat im letzten Jahre seine interessanten Studien über die rothe römische Töpferwaare mit besonderer Rücksicht auf ihre Glasur (Heidelberg, K. Groos 1876) veröffentlicht und dabei die also hier nachgewiesene Einrichtung und andere komplizirtere, mit Doppelrändern und aufrechtstehenden Röhren gut unterschieden.

Das lokale Interesse wird aber jetzt durch den Nachweis geweckt, dass wir nicht bloß am rechten Neckarufer bei Neuenheim eine römische militärische Niederlassung, auch so wichtig durch seine religiösen Anlagen wie das treffliche in Karlsruhe jetzt befindliche Mithräum nun kennen, dass vielmehr auch am linken Ufer, an der Stätte des verschwundenen Bergheim, sich neben Gräbern technische Anlagen fanden, zu welchen das Thonmaterial mehrere Stunden weit, von der Gegend von Wiesloch wohl, herbeigeschafft wurde. Wir erfahren jetzt zufällig, dass zwei ganz ähnliche bauliche Anlagen — nur viel schlechter erhalten — bei der Fundamentirung des Irrenhauses längst zu Tage getreten waren, aber nicht weiter untersucht worden sind.

In den vorstehenden in den Beilagen Nr. 91, 92 (18. 19. April) der Karlsruher Zeitung zuerst abgedruckten Berichten über die Aufindung eines römischen Töpferofens bei Heidelberg war darauf hingewiesen worden, dass man mit Sicherheit südöstlich von jener Fundstätte bei Entfernung der von antiken Bruchstücken erfüllten Erdmassen auf weitere analoge römische Anlagen stossen werde. Diese Annahme

hat sich in erfreulichster Weise bestätigt, ja ist noch im weiteren Verlaufe übertroffen worden durch die Funde selbst. Der Stadtrath von Heidelberg, in dessen Geschäftsbereich das angrenzende Territorium, als zur neu angelegten Thibautstrasse gehörig, fällt, hat in rascher und richtiger Erfassung der Bedeutung des gemachten Fundes, in umsichtigem und wohlwollendem Entgegenkommen gegen wissenschaftliche Interessen sofort die energische Verfolgung von Ausgrabungen auf diesem relativ schmalen Streifen des Bodens angeordnet. Unter der Leitung des Stadtbaumeisters Schaber werden die Erdarbeiten sorgfältig überwacht, am Abend auch Wachen aufgestellt, die interessanten Funde abgeliefert, die Aufnahmen sofort gemacht und es ist die Absicht der archäologischen Sammlung der Universität freundlichst Alles schliesslich zu überlassen. Es gebührt der Stadtbehörde der aufrichtigste Dank von Seiten des gebildeten Publikums, dass Gross und Klein sich lebhaft für diese Ausgrabungen interessirt, sowie von Seiten der archäologischen Wissenschaft.

Am 20. April verweilte im Auftrag der Grossh. Regierung der Konservator der badischen Alterthümer, Geh. Hofrath Wagner, hier und nahm genaue Einsicht von dem bis dahin Gefundenen, sowie eingehendste Rücksprache mit den dabei beteiligten Behörden und Sachverständigen. Eine besondere kleine Geldbewilligung ist für die Förderung der Angelegenheit inzwischen bereits vom Grossh. Ministerium des Innern gemacht worden und umfassende Anordnungen im Interesse der Funde sind getroffen worden. Auch von Mannheim und Speier hat man diese merkwürdige Stätte mehrfach in Augenschein genommen. So steht zu hoffen, dass unter thätigem Mitwirken der verschiedenen Faktoren die jetzt so günstig wie in Jahrhunderten nicht gebotene Gelegenheit, das brachliegende Terrain in dieser Gegend wissenschaftlich zu durchsuchen, auch benutzt werde und ihre reichen Früchte bringe.

Nur wenige Schritte südwestlich von dem jetzt in Trümmern liegenden ersten Töpferofen ward ein zweiter aufgedeckt, im Wesentlichen von ganz gleicher Einrichtung, gleichem Material, etwas kleiner in den Verhältnissen, aber im oberen Theile noch besser erhalten. Die Gesamtlänge beträgt 2,8 M., der Querdurchschnitt 1,60 M., die Höhe des Rostes über der Basis 0,7 M., der obere, den Brennraum umgebende Mauermantel erhebt sich bis 0,65 M. und erweitert sich sichtlich noch etwas nach oben zu, um dann natürlich wieder im steilen Kegel zu schliessen. Die Gesamtlage des Ofens ist von Osten nach

Westen und bildet derselbe einen stumpfen Winkel mit dem ersteren. Die Eingänge zur Feuerstätte liegen sich möglichst nahe, nur ist der Eingangsbogen bei dem neuen Ofen ein steiler Spitzbogen, dort war er fast hufeisenförmig gerundet, seine Masse sind 0,40 M. : 0,90 M. Die innere Theilung in der Längenaxe durch eine Mauer, die Art der Wölbung sind gleich, die Zahl der Oeffnungen im Rost ist kleiner, die auf beiden Seiten wesentlich in drei Reihen, jedoch nicht in strenger Regelmässigkeit geordnet sind; es zieht sich die letzte Löcherreihe hart am Rande hin. Dieser Ofen ist jetzt umfriedigt und mit einem vorläufigen Schutzdache versehen. Eine Versetzung in Sammlungsräume ist vielfach besprochen, doch kaum thunlich. Auch von diesem sind Photographien verkäuflich. Soeben ist unter Theilnahme der Grossh. Regierung an den Herstellungskosten ein Schirmdach beschlossen worden.

Die Erwartung, dass auch nach Süden hin ein dritter Töpferofen sich finden werde, der vom gleichen Mittelpunkt aus besorgt wurde, hat sich im weiteren Verlauf der Ausgrabungen nicht erfüllt. Inzwischen sind aber in nächster Nähe zwei anders geartete Baulichkeiten aufgedeckt worden, die unter sich die grösste Aehnlichkeit haben, offenbar zwei Souterrains römischer Häuser, deren steinerner Oberbau hinein und zusammengestürzt ist. Die eine liegt etwa 5 Meter rein westlich vom zweiten Ofen, die andere ein paar Meter nördlich. Kaum ein Meter unter der jetzigen Erdoberfläche tritt uns jetzt nach der gänzlichen Ausräumung ein viereckiger ummauerter, aber in der Erde steckender Raum entgegen mit längerem engerem Zugang von Norden heraus, welcher noch deutlich in einer Erweiterung unmittelbar beim Eintritt den Platz für die einst eingefügten Thürgewände bezeichnet. Der Raum ist nicht ganz rechteckig und quadratisch, in der Grösse von 2,78 M. : 3,3 M.; die erhaltene Mauerhöhe beträgt 1,68 M. Auf der Westseite befindet sich eine breite, schräg nach aussen anlaufende, sich erweiternde Lichtöffnung, auf der Nordseite in gleicher Höhe zwei zum Theil noch überwölbte kleine Nischen (*loculi*), um Dinge darin abzustellen, nach Osten hin eine ähnliche kleinere, aber rechteckige flache Nische. Je mehr man sich mit der Technik des trefflich erhaltenen Mauerwerkes bekannt macht, um so mehr überrascht Einen die Sorgfalt und Zierlichkeit der Konstruktion. Sie besteht aus 13 regelmässigen Schichten von kleinen, unseren Backsteinen an Grösse etwa gleichen Bruchsteinen (rother und heller Sandstein), die mit Cement trefflich verbunden sind und einen durchgängigen fei-

nen Cementverputz hatten, welcher in künstlicher Weise durch Einritzung quadriert ist; alle diese künstlichen Fugen waren mit dem tiefen, wohlbekannten antiken Roth gefärbt. Schon diese feine Technik, wie die Sauberkeit der ganzen Architektur bei so kleinen, bescheidenen Verhältnissen ist gegen die Annahme etwa eines Bauernhausplatzes aus dem Mittelalter entscheidend, abgesehen von der Masse antiker Scherben im Innern. In der Mitte dieses Raumes stiess man auf eine grosse runde Sandsteinplatte von 1 M. Durchmesser mit ganz engem rundem Loch in der Mitte; als sie abgehoben wurde, öffnete sich ein cylindrischer, nach oben sich mehr verjüngender Raum, rings ummauert, aber nicht cementirt, der etwa 2 M. tief ausgeräumt ist. Antike Scherben und Thierknochen, besonders von Schafen, Ziegen, aber auch Wildschweinen fanden sich darin. Man kam auf Kiesboden, auf dem auch die Mauern aufstehen. Der Gedanke an einen Brunnen oder eine Zisterne musste bei dieser Beschaffenheit bald aufgegeben werden, ebensowenig hat es einen Sinn, eine Senkgrube mit verwesenden Stoffen in der Mitte des Hauses anzunehmen. Immer wieder wird man zu der Annahme gedrängt, hier unter diesem schweren deckenden Stein einen Vorrathsraum für Gegenstände, die länger aufgehoben werden, zu denken, im römischen Sinn an eine *cella vinaria*, *conditorium*, *thesaurus*, deren uns einzelne mit einem grossen Steine zugedeckt (*saxum ingens quo operitur Liv. 39, 50*) ausdrücklich bezeugt werden.

Der Süden zeigt sehr viele solcher Räume, oft in den lebendigen Felsen eingehauen, oder ausgemauert oder eingesenkt, aus riesengrossen Thongefässen bestehend. Einer anderen Vermuthung, die uns ausgesprochen wurde, es sei eine Vorrichtung, um den Stecken für die Töpferscheibe möglichst fest zu stellen, ist gerade von erfahrenen Töpfern widersprochen worden.

Das zweite aufgedeckte Souterrain ist noch um einen halben Meter länger, auch etwas tiefer als das erste, hat fünf solcher gewölbten Mauernischen, von denen der gewölbte Bogen der einen noch ganz erhalten ist. Der Eingang ist hier ebenfalls ganz von Norden, die Lichtöffnung liegt dagegen nach Süden, die Nischen je zwei auf der Ost- und Westseite und eine auf der Nordseite neben dem Eingang. Ein solcher tiefer Rundraum in Mitten hat sich hier nicht gefunden, trotz tieferer Nachsuchungen. Vollkommen übereinstimmend ist hier die Masse der den Raum füllenden Mauersteine und römischen Ziegel des Oberbaues; Reste verkohlten Holzes sind hier wie bei dem

andern gefunden. Besonderes Interesse erweckt aber eine grosse Thonplatte, zum Fussboden gehörig, in Rauten durch Vertiefungen geriebelt mit Resten der blaugrauen und rothgelben Färbung. Zu einem mosaikartigen Fussboden (*opus alexandrinum*) müssen wir noch zwei Rundsteine, auf der Rückseite mit Cementmasse verbunden, rechnen, deren Oberfläche radförmig mit zwölf Strahlen gegliedert ist, auch hier wechselt die Bemalung, und zwar zwischen Roth und Gelb.

Soeben ist nördlich, aber unmittelbar neben jener schräg durch das Terrain streichenden, in konvexer Profilirung mit dem Steinpflaster und Kiesschicht etwa 25 F. breit gebildeten römischen Strasse, welche in ziemlicher Breite hier abgetragen wird, eine weitere viereckige, noch grössere Hausstätte gefunden, die in den nächsten Tagen der Ausgrabung harret.

Deutlich verfolgt man weithin an dem Rande der tieferen neuen Strassenanlage die Grenze der römischen Bauten in den Erdmassen, einzelne Aschenmassen, dann Scherbenmassen treten dabei immer neu zu Tage, ja in neuester Zeit ein starker Cementguss-Boden auf kleineren Sandstein-Massen als Unterlage.

Unter der Masse der zu Tage getretenen Thonfabrikate nehmen vor Allem diejenigen ein Interesse in Anspruch, welche zugleich durch Inschriften uns antike Persönlichkeiten des Fabrikanten oder des Besitzers oder der leitenden Autorität vergegenwärtigen. Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, dass noch kein einziger Ziegel mit Legionsstempel zu Tage getreten ist, wie solche jenseit des Neckar in Neuenheim massenweise sich zeigen. Unter den Gefässinschriften unterscheiden sich die zierlichen, festgeformten Stempelinschriften und jene Inschriften aus freier, oft recht ungeschickter Hand quer über dem Bauch grosser Gefässe angebracht, eingeritzt, jene gehören durchaus den feinen Gefässen des glänzenden rothen Thones, diese grauweissen, sehr starken (0,3—0,5 M. dicken), ungefirnissten grossen Bauchgefässen für Wein, Wasser u. dgl. So lernen wir einen *MEÐDICVS* zweimal kennen ¹⁾, so einen *ALIBLETVS* (ob *Alibiccus*?), so einen *PLACIDVS*, endlich trägt eine trefflich geformte, im Feuer gebräunte, in zwei Theile gesprungene grosse flache Schale die Inschrift *IANVARIVS F* (*Januarius fecit*). Natürlich haben diese Fabrikanten nicht überwiegend hier gewohnt, sondern es befanden sich

1) Zu *Meddicus* (*ÐE*) s. Becker, *Inscr.-Ueberreste der keltischen Sprache* in *Beiträge von Kuhn u. Schleicher III*, 2 ff. Berlin 1868, in diesen Jahrbüchern *LIV*, S. 312.

in und bei der Töpferei auch Geschirre anderer Fabrikanten, dieselben Namen kommen oft weithin vor am Rhein. Von der andern Gattung der Inschriften besitzen wir jetzt eine ziemlich umfangreiche und zwei Fragmente; jene befindet sich auf einem Bruchstück eines weiten beträchtlich grossen breit gedrückten Gefässes aus mattgeblich grauen gebrannten Thone von 0,02 m. Dicke; die Buchstaben sind 0,03—0,05 m. hoch. Erhalten ist folgendes:

INGENVI
VBRNAICI

Die Ergänzung des ersten Namens zu Ingenui hat nicht die geringste Schwierigkeit, um so mehr die des zweiten Namens. Meine Herr Collegen Prof. Zangenmeister und Wachsmuth, welche überhaupt für die ganzen Ausgrabungen sich lebhaftest interessirten und bemühten, lesen Gubernatoris; ich kann mich nicht damit einverstanden erklären, da der obere Querstrich zum T mir nicht erkennbar ist, man wird an ein ubernaici vielleicht (g)ubernai officina) gewiesen. Indem ich auf ein näheres Eingehen auf alle Möglichkeiten des Namens, um die sich auch Herr C. Christ eifrigst bemüht hat, dessen Thätigkeit in dieser ganzen Angelegenheit dankbar zu gedenken ich gern die Gelegenheit ergreife, und auf die Beantwortung der weitem Frage verzichte, ob hier der Verfertiger oder der Besitzer, wie dies Zangenmeister aus dem Beispiel bei Bruzza, Inscript. Vercell. p. 192 wo solche Grafitinschrift neben dem Stempel erscheint, sehr wahrscheinlich macht, zu verstehen sei, bemerke nur, dass andere solche Grafiti im Verlaufe der weiteren Ausgrabungen zu Tage traten, wovon in einem spätern Bericht zu handeln ist. Das zweite erhaltene Fragment eines bauchigen Gefässes mit Henkelansatz und Halstheil, das aber etwas anders röthlicher gefärbt ist, im Bruch dunkeler und eine Dicke von 0,025 hat, zeigt den Buchstaben **M** also **M**. Ein drittes Fragment in Dreieckform mit besonders tief eingeschnittenen Buchstaben hat **V**!, möglicherweise das Ende auch von Ingenui.

Zu diesen schriftlichen Zeugnissen auf Thon kommen nun auch mehr und mehr einzelne Münzfunde hinzu. Neben dem zweiten Ofen ward eine trefflich erhaltene Bronzemünze des Kaisers Hadrian (Mittelgrösse) gefunden, mit der Umschrift HADRIANVS AVG und auf dem Revers COS III sowie S. C. Eine Salus (Göttin des Heils) sitzt auf einem Thron und reicht die Schale der von einem runden Altar sich erhebenden Schlange. Die Münze, in die Jahre zwischen

120—127 n. Chr. fallend, entspricht ganz der von Cohen in seinem grossen Münzwerk der Münzen der Kaiserzeit II. p. 191 n. 731 beschriebenen. Gleichzeitig wurden mir auch die bereits früher von der Stadt-Baubehörde gefundenen und aufbewahrten Münzen mitgetheilt, die bei den römischen Hausfluren ganz in der Nähe am Neckar gefunden wurden; zwei sind römisch, eine ist eine frühmittelalterliche Silberbracteate. Unter jenen ist eine Bronzemünze des Trajan aus seinem vierten Konsulat mit einer ein Votivschild vor sich haltenden Viktoria leicht bestimmbar, jedoch ist aus dem zweiten Konsulat und der Designation zum dritten des Kaisers bisher nur eine mit solcher Darstellung bekannt (Cohen Medailles impérial II. p. 53 n. 325). So eben wurden zwei weitere Münzen des Trajan gefunden, von denen die eine dieselbe Darstellung mit dem dritten Konsulat aufweist, die andere in ihrem Revers ganz unkenntlich ist. So reihen sich in glücklichster Weise die Zeiten der drei bezeugten Kaiser Domitian, Trajan, Hadrian eng an einander (81—138 nach Chr.).

Waren bei unserem ersten Berichte Metallsachen kaum zu verzeichnen, so ist dies jetzt reichlicher möglich. Wir haben jetzt Gefässränder, Instrumente, kurze, dolchartige Schwerter, ein kleines Gefäss, grosse Nägel, einen römischen grossen Schlüssel. Früher hat man bei dem nahen Strassenbau am Neckar in einer Hausstätte eines jener merkwürdigen rhombischen Eisenstücke, 4,6 Kilogramm schwer, gefunden, zu welchen bereits in früheren Jahren ein Gegenstück, welches auf dem weiteren Gebiete dieser Römerstätte sich fand, nachzuweisen ist¹⁾. Klumpen verglaster Schlacke mit Kupfertheilen traten in letzter Zeit zu Tage. Von Gläsern sind kleine Fragmente, besonders auch mit bunten, eingeschmolzenen Glasfäden gefunden worden.

Vergessen wir endlich auch nicht des interessanten Fundes in jenem Haussouterrain, eines Gefässes mit verkohlten Erbsen, welche

1) Solche rhomboidale Eisenstücke sind in neuester Zeit erst eingehender gewürdigt worden, besonders von Ferd. Keller im Anzeiger f. Schweizer Gesch. und Alterthumskunde 1858. S. 38 ff, dann von H. Genthe, Ueber den etrusk. Tauschhandel nach dem Norden S. 89, zuletzt von Dr. Ludw. Beck, Beiträge zur Geschichte der Eisenindustrie, Annalen nassauisch. Alterthumskunde. XIV, 2. Wiesbaden 1877, S. 317—330. Taf. VI, 1 ff. wo lang gezogene rhombische Formen, (Vogelform) abgebildet sind. Sie bestehen aus gutem Schmiedeeisen, wurden meist in grösserer Zahl zusammen gefunden und haben meist 12 Pfund = 6 Kilogramm Gewicht, schwanken aber zwischen 10 und 15 Pfund. Vgl. Jahrb. LIX, S. 183.

die Untersuchung des Hrn. Prof. Pfitzer als Kichererbse, diese ächt römische Hülsenfrucht, erwiesen hat.

So belebt sich immer mehr das todte Gestein, der vergessene Schutt vergangener Jahrhunderte und es steigt ein römisches Kulturleben, eine Stätte friedlichen Gewerbefleisses neben der römischen Militärstation am militärisch wichtigen Eingang der engen Gebirgsschlucht des Neckarthales in den verschiedenartigen Thätigkeiten aus dem 2. Jahrhundert nach Chr. vor unserem geistigen Auge empor. Neue Funde kündigen sich uns soeben an, die weiter locken. Immer mehr gewinnt das einzelne Interesse unter dem bereits Gewonnenen und die Hoffnung wächst immer neu, über das Ganze der Anlage Licht verbreitet zu sehen ¹⁾.

Heidelberg, Mai 1877. Neu durchgesehen Anfang 1878.

Stark.

II.

Inschriften.

Bei Anlage der „Thibautstrasse“ des neuen Weges zwischen den Neubauten des akademischen Krankenhauses und der Irrenanstalt fand man ausser den vorbeschriebenen Töpfer-Oefen auch die Ueberreste mehrerer kleiner Wohngebäude aus rothem Sandstein, welche, wie die gesammte Fundstätte zu jener römischen Militär-Station gehören, auf deren Terrain später das Dorf Bergheim entstand. Im Mittelalter ist dasselbe aufgehoben und mit Heidelberg verbunden worden.

Eine Beschreibung der gefundenen Baulichkeiten liegt ausser unserer Absicht und wir beschränken uns auf die Mittheilung inschriftlicher Funde.

Der hervorragendste derselben ist nun der eines römischen Votivaltärchens, dicht am Neckar innerhalb eines der oben erwähnten Souterrains (am 7. Mai 1877) ausgegraben, dabei aber leider von den Arbeitern ein wenig beschädigt.

Dieses Haus-Altärchen besteht aus rothem Sandstein der hiesigen Gegend, hat eine Höhe von 0,80, bei einer Breite von 0,40 Metern und eine ornamentirte Krönung, auf deren oberster Fläche inmitten von Wülsten eine flachrunde Höhlung zu Libationen angebracht ist. Die columna selbst ist nicht mehr vorhanden. Sie war wohl eine frei

1) Der Fortsetzung dieser Mittheilungen, die demnächst folgen wird, soll zugleich der Situationsplan der ganzen Fundstätte und Abbildungen einzelner wichtiger Funde beigegeben werden.